Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 30 (1927)

Artikel: St. Gallens Umgebung im Laufe der Geschichte
Autor: Ehrenzeller, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Gallens Umgebung im Laufe der Geschichte.

Von Dr. W. Ehrenzeller.

Zu einem rechten St. Galler gehört auch das vertraute Verhältnis mit der schönen und so verschiedenartig gestalteten Umgebung unserer Stadt. Wem es in den Gassen zu dumpf und muffig wird, der steigt auf die uns so nahen Höhen, um frische Luft einzuatmen und den Blick von der heimatlichen Enge wieder zu weiten durch die klare Ferne. Und wie einzigartig ist unsere Landschaft, die die Lieblichkeit der Seegegend mit der Abwechslung voralpiner Hügelformen und der eindrucksvollen Pracht der Berge verbindet! Diese Landschaft erzieht zum Wandern und zur Naturfreude, und in der Tat ist unsere Bevölkerung seit altem wander- und reiselustig, bereit zum Ausflug wie zur Reise ins ferne Land. Und wenn er aus fremdem Land wieder heimkehrt, was tut der St. Galler? Er sucht seine altvertrauten Höhen wieder auf und freut sich an dem Gelände und den Siedelungen darin. Und mitten drin zwischen den Hügeln sieht er die Vaterstadt liegen, fast so schön, wie sie frühere Jahrhundert gebaut haben und mit so viel unbedeutenden oder häßlichen Bauten, mit denen sie die rasche Entwicklung beschenkte, bis die Gegenwart wieder Besserung brachte. Aber was man nicht hat verderben können, das sind die Formen der Hügel und die Täler. Wie schön ist doch z. B. das abgeschiedene, ruhige Sittertal, das nur westlich von Bruggen plötzlich von wichtigen Verkehrslinien durchschnitten wird, was zu jener eindrucksvollen Brückengruppierung geführt hat, die weit herum ihresgleichen sucht! Und gar das Appenzellerland! Es gibt fein empfindende Leute, denen seine Landschaft zu unruhig, zu oft unterbrochen ist. Uns andere muten diese vielen kleinen Hügel, die plötzlichen jähen Abhänge wie das Abbild des munteren Volkes an, das daran wohnt. Bei den Appenzellern bringen Einfälle und Scherze oft so rasche Wendungen wie ihre Hügel, und Eigenart und Eigenwille drückt sich in Menschenart und Landschaft gleichermaßen aus. Und das Rheintal! Es ist gewissermaßen der Dessert der st. gallischen Landschaft, der auf die Pièces de resistance, das Fürstenland und das Appenzellerland folgt. Nach ihm zu wandern ist manches St. Gallers köstlichste Naturfreude. Wer kennt sie nicht, die Abhänge von Heiden nach Thal und Rheineck, von Walzenhausen nach St. Margrethen und Berneck, von Reute, Altstätten und Oberriet, lauter große Zugstücke unseres Naturtheaters, wo die Schönheit des appenzellischen Hügellandes allmählich übergeht in die weite Rheinebene, wo Kraft der Berglandschaft und Lieblichkeit des Tales sich vermählen, wo die ernsten rhätischen Berge und der stimmungsreiche Bodensee mit seinen ständig wechselnden Farben das Fest der Natur beleben. Ich kenne St. Galler, die sich ein wahres Studium daraus machen, immer neue Pfade nach der Rheinlandschaft zu finden, die aber die Ergebnisse egoistisch für sich behalten, und man kann ihnen deshalb nicht einmal zürnen, denn überallhin soll der Massenbetrieb nicht dringen.

Aber von Geschichte der Umgebung St. Gallens will ich sprechen und verliere mich im Plaudern über die mannigfaltige Art unserer Landschaft.

Zur Zeit, als Gallus mit seinem Begleiter Hiltbold erstmals ins Steinachtal hinaufstieg, bedeckte bekanntlich ein großer Wald, der Arboner Forst, der sich von der Uferlandschaft am Bodensee bis an die Appenzeller Berge erstreckte, unsere Gegend. Die Lebensbeschreibung des Heiligen erzählt von zwei Dämonen in Frauengestalt, die den Hiltbold mit heftigen Worten begrüßten, weil er Gallus ins Hochtal geführt habe. Aber vor dem Gebet des Heiligen hätten sie eilig die Flucht ergriffen, indem sie den Hang hinauf auf den nächsten Berg sich retteten. Wir wollen nicht so unhöflich sein, die zwei Gestalten als die ersten St. Gallerinnen zu bezeichnen, denn die beiden Gestalten spielten keine würdige Rolle. Klein genug mögen sich neben den großen Bäumen das Bethaus und das Wohnhaus ausgenommen haben, die die Zelle des Heiligen bildeten. Begangen war vor allem der Weg nach Arbon an den See, der schon früh notdürftig fahrbar gemacht worden ist. Auch Jägerpfade führten wohl ins Innere der großen Wälder, denen Gallus folgte, als er sich auf der Flucht vor den Boten des Herzogs Cunzo nach Sennwald und Grabs begab, „unter Überschreitung des Berges", wie es in der Lebensbeschreibung heißt. Darnach ist Gallus mit seinem Marsch der Patron der Alpsteinfahrer geworden, jedenfalls ist er der erste, von dem wir wissen, daß er den Alpstein überstieg.

Eine erste Landschaftsschilderung St. Gallens finden wir in einem alten Prozessionslied des Klosters, das die Gegend folgendermaßen schildert (in freier Übertragung):

Auf und abwärts steigt die Landschaft
zwischen den Grenzen der Berge.
Wer die weiten Wälder durchspäht
und die sanft geschwungenen Täler,
Der weiß es: Dies ist der Ort
Seines Trostes.

Noch erinnern Flur- und Ortsnamen an das alte Galluskloster und seine Verwaltungseinrichtungen. Der Kamelenberg (auf der ersten Silbe zu betonen!), am Südhang des Freudenbergs, war dem Kämmerer (Materialverwalter) des Klosters zugewiesen. Der Speicher im Appenzellerland — noch trägt der Dorfname den Artikel! — diente der Sammlung von Naturalien, wie das Tablat (von m. u. lat. tabulatum = Kornspeicher), wie Dr. Stucki in seinen Orts- und Flurnamen in Felders Heimatkunde ausführt.

Mit dem Kloster hängen auch die Kirchen und Kapellen in der Umgebung zusammen, die die spätere Siedelung so stark beeinflußt haben. So entstanden unter dem mächtigen Salomo, der Konstanz und St. Gallen gleichzeitig beherrschte, die St. Mangenkirche und die Kapelle St. Georgen; später wurden die St. Leonhardkirche, die Linsebühlkapelle, die zum dortigen Siechenhaus gehörte, und die St. Jakobskapelle, an der Stelle der heutigen Strafanstalt, erbaut. Indem sich mit mehreren Kirchen noch weitere Bauten zu religiösen Zwecken, Klausen und Schwesternhäuser, verbanden, hob sich ihre Bedeutung.

Im Verlauf der Klosterentwicklung wurde auch der Wald stark zurückgedrängt. Schon früh werden Äcker und Weiden neben dem Kloster erwähnt. Vom See und vom Thurlauf her drang die Rodung vor bis ins nahe Appenzellerland. Noch erinnern die vielen Ortsnamen auf -rüti und -wald u. a. an diesen Vorgang. Der Nordhang der „Eggen" wurde allerdings vom Appenzellerland, besonders von Teufen aus, besiedelt, wie die Speicherschwende von Speicher aus. In dem Waldtale südlich von St. Georgen wurde der Wald niedergebrannt, ein Vorgang, an den der heutige Flurnamen „Brand" erinnert, der durch die Anlage eines oberen Gehöftes in der Nähe zum „untern Brand" wurde. Auch das Ausflugsziel „Birt" erinnert an die Rodung; denn es hieß eigentlich Birüti (eingehegtes Rodungsgebiet). Früh besiedelt war auch die Goßauer und Herisauer Gegend. Nur das stille Tal nördlich vom Rosenberg spürte wenig von der Rodung; so sind die Waldungen an der Sitter und am Tannenberg gewissermaßen als ausgedehnte Überreste des großen Arboner Forstes anzusprechen.

Einstmals erscholl der Kriegslärm bis ins stille Sittertal, als die Mönche in der Waldburg bei Bernhardzell die Kostbarkeiten ihres Klosters vor den Ungarnhorden bargen und jede Nacht der Himmel weithin vom Brand gerötet war, als unterhalb Wittenbach die Mönche und Klostermannen mit bewehrter Hand über die Räuber herfielen und sie gegen den Bodensee zurückwarfen. Und drei Jahrhunderte später in den Fehden zwischen Fürstabt Berchtold von Falkenstein und dem Bischof von Konstanz hielten Reisläufer aus dem Lande Schwiz die Letzi besetzt, die der Abt zwischen Sitter- und Steinach-

lauf am Nord- und Ostrande des Hügels von Peter und Paul angelegt hatte, und spähten nach Norden gegen den Feind.

Während diese Kämpfe sich nördlich von St. Gallen abspielten, wird auch der Südrand in der st. gallischen Kriegsgeschichte wiederholt genannt. Im 10. Jahrhundert griff eine Sarazenenschar, die von Graubünden durch die Berge, also wohl irgendwie durchs Appenzellerland gezogen kam, eine Prozession beim Kloster mit Pfeilschüssen an, wurde aber durch einen Gegenangriff unter dem Dekan Walto wieder vertrieben und zog sich den gleichen Weg wieder zurück. Das waren recht unsichere Zeiten, wenn die Räuber einmal aus den Ebenen der Theiß, ein anderes Mal aus Südfrankreich sich aufmachten, um im Kloster des heiligen Gallus zu plündern!

Blutiger und viel ernster war der Kampf, der im Investiturstreit um die Bernegg ausgefochten wurde. Als alle Versuche, in St. Gallen einen papsttreuen Abt, Lütold von Reichenau, einzusetzen, am Widerstand der St. Galler scheiterten, da griffen die päpstlich gesinnten Grafen von Toggenburg (sie saßen nicht umsonst auf der Alt-Toggenburg!) zum letzten Mittel, die Bernegg ob dem Kloster zu befestigen und von dem Kastell aus St. Gallen im Schach zu halten. Aber der Abt Ulrich III. von Eppenstein, aus kriegerischem Geschlecht Kärntens stammend, erstürmte die Burg mit Hilfe seiner Mannen. Der stille Waldhügel sah im Jahre 1081 ein grausiges Morden. Graf Folknand fiel mit seiner Schar, aber die Bernegg war wiedergewonnen und die Zwingburg der päpstlichen Partei ob St. Gallen zerstört.

Mit der Martinsbrücke an einem alten Zufahrtsweg verknüpft sich die Erinnerung an ein Wunder, das dem Wirken St. Ulrichs, des in St. Gallen ausgebildeten bedeutenden Bischofs von Augsburg, zugeschrieben wird. Der Bischof hatte Wein nach St. Gallen gesandt, der Wagen mit den Fässern kam ins Gleiten und stürzte mitsamt den Zugtieren in die tiefe Goldachschlucht. Aber zur freudigen Überraschung blieben Tiere und Fässer unversehrt, und man kann sich den Jubel bei der Einfahrt der geretteten Ladung denken! Die Überlieferung, wonach die Sequenz: „Media vita in morte sumus" von Notker Balbulus bei der Martinsbrücke gedichtet worden sei, entbehrt der Unterlagen, da das Lied überhaupt nicht in St. Gallen, sondern am Niederrhein entstand.

Als das Lehenswesen sich einbürgerte und rings in den äbtischen Landen Burgen sich erhoben, gelang es doch keinem Ritter, einen größeren Edelsitz in nächster Nähe des Klosters zu errichten. Die Mönche dankten für solche Nachbarschaft. Lieber saßen sie im Schutz einer Mauer mit den Einwohnern der Stadt, als daß sie einen adeligen Herrn zu mächtig im Steinachtal sich entfalten ließen. Hier oben gebot fürs erste der Abt und niemand sonst. Darum sind auch alle Burgen in respektvoller Entfernung vom Kloster angelegt worden: Falkenstein und Rappenstein im Goldachtobel gegen Osten; Waldegg, Spisegg, Etschberg, Meldegg gegen Nordwesten; Oberberg und die Herisauer Edelsitze im Westen. Die mächtigen Dienstmannengeschlechter wohnten in weiterer Entfernung vom Kloster, auf Ramswag und Mammertshofen, Rosenberg bei Herisau und Schloß Rorschach (jetzt St. Annaschloß). Den militärisch wichtigen Übergang über die Sitter, wo etwa die Feinde das äbtische Heer vom Kloster abzuschneiden suchten, beherrschte seit dem Investiturstreit die Burg Kräzern am Westrande der Sitterschlucht. Ich muß es mir hier versagen, näher auf die Ritterzeit der st. gallischen Geschichte einzugehen; nur an zwei Ereignisse sei noch erinnert: an das blutige Treffen auf dem Breitfeld 1208, wo das äbtische Heer von den Konstanzern und den Kiburgern in einer Fehde, die um den Besitz von Rheineck entbrannt war, geschlagen wurde, und an das glänzende Fest unter dem ritterlichen Abt Berchtold von Falkenstein, welches gegen 900 Ritter am äbtischen Hofe vereinigte und wo die Fehde mit dem Bischof von Basel sich anhob.

Anderthalb Jahrhunderte später kam es zu dem für die Abtei wie für die st. gallische Ritterschaft so verhängnisvollen Zusammenstoß mit den Appenzellern. Als am Abend des Kampftages vom 15. Mai 1403 die geschlagenen äbtischen, städtischen und oberschwäbischen Truppen in wilder Flucht den rettenden Stadttoren St. Gallens zueilten, durch das Hagenbuch, über den Kapf und gegen St. Georgen, da waren nicht nur die Bodenseestädte und der Abt unterlegen, auch das Rittertum unserer Gegend erlitt den entscheidenden Stoß, von dem es sich nie mehr erholen konnte. Die Bergleute stiegen, durch Söldner aus Schwiz verstärkt, von ihren Höhen herunter, „ein Lauf kam under die Puren, daß sie all Appenzeller wöllten sin", und die Burgen unserer Landschaft wurden gebrochen, soweit sie sich nicht rasch den Siegern ergaben. Noch erzählt manche Ruine, mancher verödete Burgplatz von diesen gewaltsamen Tagen.

Aus dem Dorfe vor dem Kloster war eine Stadt geworden, deren Führung dem Abte entglitt und auf die Bürger überging. In manchen Fehden wehte auch das Fähnlein mit dem angriffslustigen Stadtbären, und im späteren Appenzellerkrieg gewannen die Stadt St. Galler am Tage der Schlacht am Stoß 1405 auch einen Sieg, indem sie im Treffen am Hauptlisberg (Rotmonten) die Ritter über Peter und Paul bis in den Kronbühl zurückwarfen. Auch zogen sie mit den Bergleuten oft in den Thurgau, ins Rheintal und Vorarlberg, ja in das Allgäu und einmal selbst ins ferne Tirol. Schon früher, in den Kämpfen der Habsburger Partei mit ihren Gegnern, hatten 1292 die Bürger einen Überfall der Ramswager, die dem Hause Österreich anhingen, im Riedernholz ob Mörschwil abgewehrt und den unruhigen Nachbarn eine kräftige Zurechtweisung erteilt.

Aber nicht in der Kriegsgeschichte hat die Stadt ihre größten Leistungen aufzuweisen, sondern als Handelsplatz, als Mittelpunkt der Leinwandherstellung und des bis nach Polen und Spanien sich erstreckenden Leinwandhandels. Diese Tätigkeit beeinflußte auch die Umgebung St. Gallens in stärkerer Weise. Es entstanden die Bleichen im Osten und Westen, wo mit Hilfe von Wasser und Sonnenlicht (für das erstere ist bekanntlich in unserem Klima reichlich gesorgt!) die Tücher ihr glänzend weißes Aussehen erhielten in einer von der Stadt peinlich überwachten Organisation. Der Bleichemeister war eine wichtige Person im alten St. Gallen, wie das Bild in unserem Historischen Museum es veranschaulicht, wo inmitten der verschiedenen Berufsgattungen der Leinwandproduktion und des Handels breitspurig im roten Kittel der Bleichemeister steht mit dem etwas holperigen Vers darunter:

„Ich Bleichemeister steh' hie eben,
Daß mir d'rauch (rohe) War werd z'bleichen geben,
Ich will mich halten, daß mit hin
Man wol mit mir soll z'friden sin."

Die Familien, in denen diese Vertrauenstätigkeit lange Zeit erblich war, die Billwiller, Girtanner und Schlatter, kamen denn auch in St. Gallen zu Ansehen und Einfluß.

Auf Diebstahl von den Bleichen war strenge Strafe gesetzt, die Bleichen waren auch nachts bewacht. Alte Bilder zeigen die Stadt auf den beiden Talseiten von den Bleichen mit schneeweißen Tüchern umgeben, fast wie in einem schimmernden See gelegen, und man kann die Freude nachfühlen, die der St. Galler Kaufherr empfand, wenn er von weiter Reise zurückritt und im Abendglanz vor ihm die Heimatstadt mit ihren weiten Bleichen, der Quelle ihres Wohlstandes, im Schmuck ihrer Türme auftauchte. Ungefähr eine Tonne Goldes ziehe die Stadt alljährlich aus dem Leinwandhandel und den Bleichen, so erklärte Vadian seinen Freunden, als sie miteinander auf die Bernegg gestiegen waren, um den Kometen zu beobachten, wie Keßler uns in seiner Sabbata anmutig erzählt. Welch ein Glück für die Zeitgenossen, die den gelehrten Bürgermeister über Schicksale und Eigenart St. Gallens in vertrautem Kreise sich aussprechen hören konnten, hoch über der ruhigen Stadt unter dem glänzenden Sternen-

Vadian observiert auf der Bernegg einen Kometen.

himmel, in vertrautem, nächtlichem Gespräch, wo das bunte Leben des Tages ruht und die Seelen sich öffnen!

An die Bleichen*) erinnert noch manche heutige Quartierbezeichnung. Auch sonst machte sich die Einwirkung der blühenden Industrie bemerkbar, der Wohlstand stieg in Stadt und Landschaft. Die Kaufmannsfamilien fingen an, sich Landsitze zu erwerben und so einen Teil ihres Vermögens im sicheren Grund und Boden anzulegen. Vom Thurgau bis gegen Altstätten hin zog sich ein ganzer Kranz dieser Sitze. Alte Burgen gingen ins Eigentum der Kaufmannsfamilien über, wie Altenklingen, das die Zollikofer, Sulzberg, das die Mötteli kauften. Neue Landsitze wurden im Burgenstil erbaut, wie Greifenstein am Buchberg, das die Tochter Vadians, Dorothea Zollikofer, errichten ließ und nach dem Wappen der Familie von Watt benannte, oder das Bürgli am Brühl, ebenfalls ein Zollikofer-Bau. Vadian selber hatte in Weihnachtshalden ob St. Josephen einen Landsitz mit prachtvollem Blick auf Sittertal und Appenzellerland; die Kaufmannsfamilie Zili besaß gleichzeitig die Weinburg und den Ruderbach bei Rheineck, die „Vorburg" Grimmenstein und den „Apfelberg" bei St. Margrethen. Welch schönes Leben entfaltete sich in dieser st. gallischen Villeggiatur! Dem langen Winter entronnen, freute man sich an der offenen Landschaft, dem lieblichen See und später im Jahr auch an konkreten Genüssen, an Obst und Wein aus dem Landgut. Ritte und Spazierfahrten wurden zu benachbarten Landsitzen unternommen, später wurde auch marschiert, wie jener Joh. Anton Zili, der Erbauer des heutigen Notveststeins, der jeden Montag Morgen von 4—6 Uhr vom Landsitz Pfauenmoos zu Fuß nach St. Gallen zurückkehrte, mit dem Schärlein seiner schulpflichtigen Kinder, die dann nach dem Marsche im Notveststein ein Habermus erhielten.

Neben den eigentlichen Landsitzen gab es auch einfachere Landhäuser, die „Äcker", die meist nach dem Namen des Stadthauses, das der gleichen Familie gehörte, benannt wurden, oder die „Berge" mit gleicher Eigentümlichkeit. So gehörte der „Sternacker" zum „Stern" an der Speisergasse, der „Treuacker" zur „Treue", der „Rosenberg" zur „Rose" und der „Harfenberg" zur „Harfe". In der Umgebung der Stadt gab es sogar Landsitze für die Stadthäupter, so das „Schlößli" auf dem Rosenberg und die Falkenburg, die je für ein Jahr an den Amts- und den Alt-Bürgermeister übergingen. So war fast alles, selbst die höchsten Amtspersonen, im Sommer außerhalb der Stadt und man begreift, welche Schwierigkeiten es etwa machen mußte, wenn man die Herren der Kaufmannschaft zu einer Sitzung des „Direktoriums gemeiner Kaufmannschaft" vereinigen wollte. Daß es auch kleine sog. Gartenhäuser gab, dafür zeugt das idyllische Holzhäuslein, das oberhalb der St. Georgenstraße, nahe bei Mühleck, von anderen Zeiten träumt.

Der moderne Natursinn hat sich zwar erst im 18. Jahrhundert voll ausgebildet, im Zusammenhang mit dem regen Gefühlsleben, das Pietismus und die Zeit von Sturm und Drang, vor allem die Einwirkung Rousseaus, brachten. Man sah in der Natur das Werk Gottes, das unverfälschte, von Kultur unverdorbene Leben. Rousseau pries auch das Wandern an Stelle des Reitens oder Fahrens. So kam die Freude am Spazieren auf, freilich zunächst jene kurzen Gänge vors Tor. Aber auch weitere Wanderungen wurden unternommen, wie der spätere Geschichtsschreiber des Appenzellerlandes Joh. Caspar Zellweger zu Fuß mit einem Knotenstock von Lyon bis Bern wanderte. Damit in Verbindung steht das Aufkommen der Höhenwanderung in St. Gallen. Unter den ersten St. Gallern, die solche Gänge über die Höhen liebten, nennt uns das schöne Buch von Pfarrer W. Schlatter: „Was Gott den Vätern war", das Ehepaar Caspar (1735—1800) und Cleophea Bernet-Weyermann (1731 bis 1801). Wenn Caspar Bernet allein auszog, „nahm er ein Stück Brot und ein Fläschlein Wein in die Tasche und wanderte über Berg und Tal, über seine Angelegenheiten nachdenkend". Die Mutter zog es vor, auf die Höhen zu steigen und die Aussicht zu genießen. Von ihren Töchtern (darunter die spätere Frau Waisenmutter Heß und Frau Anna Schlatter) oder Enkeln begleitet, wanderte die rüstige Frau etwa ins Appenzellerland. Überall kannte sie Bauernhäuser, wo dann im Freien Milch getrunken wurde. Und von der naturfreudigen Frau ist der Spruch überliefert: „Welch ein herrlicher Schauplatz der Macht und Liebe unseres Gottes ist doch die Erde; wenn nur die Sünde nicht drin wäre."

Seit Cleophea Bernet-Weyermann sind schon viele auf unsere Höhen gezogen, um da sich an der Schönheit der Natur zu freuen. So etwa der Freundeskreis, der sich nach dem Muster des Hainbundes um Hektor Zollikofer, den späteren Dichter, gebildet hatte, und der aus Joh. Stähelin, Karl August Ehrenzeller und Sebastian Engwiller bestand. „Wir lagerten uns auf Berneks stiller Höhe," schreibt einer der Freunde, „mit Lächeln auf die Stadt herabzusehen, die unser Wollen und unsern Willen hemmen wollte und zu rufen: Laß die Teufel brummen und sing: „Jesus, meine Freude" — träumten an Freudenbergs Felsenbrust uns auszusöhnen, Treue zu schwören, deinen und meinen Namen in geheiligte Buchen zu graben." Echte, St. Gallisch gefärbte Romantik! An die Zeit der Sentimentalität erinnert heute noch das „Tal der Demut", während das Philosophental seinen Namen vom Lieblingsgang Prof. Peter Scheitlins haben soll. Recht reale Genüsse aber erwähnt die bissige Stelle aus einem Briefe des Geschichtschreibers der Stadt, Georg Leonhard Hartmann, an seinen Sohn Wilhelm: „Was ist täglich für ein Treiben und Rennen von Familien, Gesellschaften und einzelnen Bürgern, in reizlosen Bauernschenken zu fressen und zu saufen. — — Sind solche Schenken nicht täglich besucht, und zwar nicht bloß von solchen, die sich ungern zum Pöbel zählen lassen wollten?"

So sind auch in früheren Zeiten die St. Galler aus recht verschiedenen Gründen spazieren gegangen. Aber echte Naturbegeisterung sieht man auch heute noch, wenn an einem nebligen Novembersonntage, da feuchtes Dunkel die Stadt einhüllt, droben aber auf den Höhen, im wunderbar klaren Licht der Sonne, in reiner warmer Luft Hunderte von Menschen in wahrer Ergriffenheit stehen, stillschweigend die Natur und ihren Schöpfer ehrend. Wer je eine solche Schar gesehen hat, weiß, daß auch in unserer Zeit Ehrfurcht vor dem Höheren lebendig zum Herzen spricht.

*) In der St. Galler Schreibmappe für 1917 ist die St. Galler Leinwand-Industrie durch Dr. T. Schieß eingehend beschrieben und in farbigen Bildern nach alten Originalen anschaulich dargestellt worden. Red.

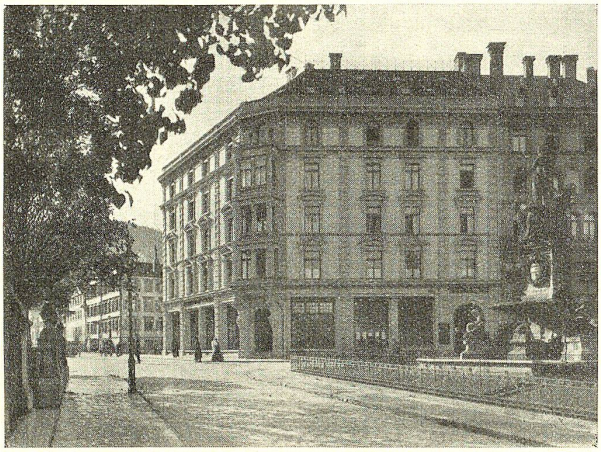
Die

Schweizerische Kreditanstalt

St. Gallen

empfiehlt sich für die

Besorgung von allen Bankgeschäften



Eröffnung von Rechnungen

auf Sicht und mit fester Verfallzeit

Depositenhefte und Kassa-Obligationen

VERMITTLUNG VON KAPITALANLAGEN

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Einlösung von Coupons

GELDWECHSEL - KREDITBRIEFE

AN DER AISNE

Originalreproduktion nach einem Gemälde von Camille Corot, Paris (1796–1875)

(In st. gallischem Privatbesitz)

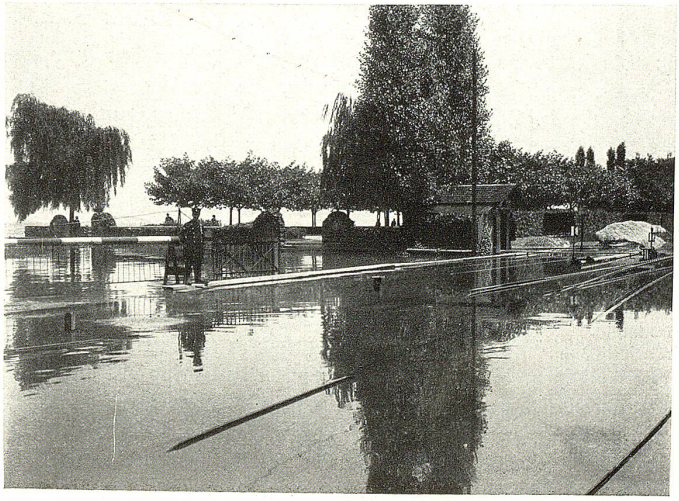
Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen

Hochwasser in Rorschach im Juni 1926.

Mit 3 photographischen Aufnahmen von C. Stauß, St. Gallen.

Der unausgesetzte Regen im Vorsommer hat auch in verschiedenen Gegenden der Schweiz, so u. a. im Jura, in Solothurn, in Baselland und in unseren Nachbarorten am Boden- und Untersee, besonders in Rorschach, Arbon, Berlingen uud Steckborn Hochwasser und Ueberschwemmungen gebracht, die nicht nur den Verkehr hemmten, sondern auch beträchtlichen

Schaden an Straßen, Kulturen, Häusern usw. verursachten. In Rorschach erreichte der Pegelstand des Sees am 25. Juni 5,60 Meter, und es mußten in der Hauptstraße Stege erstellt werden, um einen Verkehr zu ermöglichen. Unsere Abbildungen lassen den Grad der Ueberschwemmungen in der Nähe des Rorschacher Hafen-Bahnhofes und am Kai erkennen.

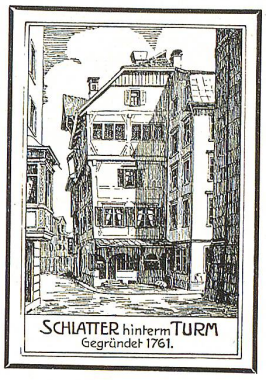


Rieser & Hohermuth

vormals **Schlatter & Co.**

St. Gallen

Hinterm Turm - Telephon 58



Kolonialwaren

Spezialitäten in feinen gebrannten Cafés in verschiedenen Preislagen

Rohe Malabar, Menado, Portorico etc., blau und gelb

Chinesische u. indische Tees, Schokolade, Kakao, Biskuits, Konserven

feinstes Olivenöl, Speiseöle, Dörrobst Hülsenfrüchte, Südfrüchte

✶

Material- und Farbwaren

Prima Leinölfirnis nur eigener Kochung

Farben in Öl gerieben und trocken

Schweizerische, französische und englische Lacke

Pinsel, Schwämme

✶

Fensterleder, Abbeizmittel Wasch- und Putzmittel